



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Notiz.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Herr Trakelberg stand erschreckt auf, und Valerian folgte ihm höchst trübseelig aus dem Zimmer. Er hatte seine Heldenthat so sehr bewundert, und nun begegnete er nur ernstern Gesichtern. Auch beängstigte es ihn jetzt selbst, daß Anton noch nicht anlangte.

Wollen wir nach Rummelshausen gehen und sehen, wo er bleibt, Herr Trakelberg!

Ja, das können wir thun; nur mußt du erst ausruhen und dich ein wenig säubern, lieber Valer. Gehe leise in euer Zimmer, damit du nicht störst. Wenn doch jemand käme, der uns sagen könnte, wie es mit dem Befinden deiner lieben Mutter steht!

Die beiden blieben eine Weile wartend im Hausflur stehen; d. h. der Kandidat stand, Valer lag halb auf einem Eichenholztisch, halb auf dem Stuhle davor. Es herrschte in dem ganzen Hause eine bedrückende Stille; von den oberen Räumen ertönte kein Laut. Leise putzte der Heinrich in seiner Stube das Silber, leise hantirte sogar die ungeschickte Crispine mit den ihr anvertrauten Töpfen in der Küche. Die von Cäcilie auf heute bestellten Wäscherinnen waren fortgeschickt worden, ein bedenkliches Zeichen für des Fräuleins Gemüthsverfassung. Solches war in den Annalen des Hauses Siebenhofen noch nicht vorgekommen, seit Cäcilie die Zügel der Regierung in der Hand hielt.

Valerian seufzte, und Herr Trakelberg seufzte. Weder die Minna noch die Tante wollten sich blicken lassen; dagegen öffnete sich die Hausthür und mit tönendem Schritt trat der Kutscher Friede ein.

Guten Morgen auch, Herr Informator. Nichts für ungut, ich wollte nur mal fragen, wie's mit der Gnäd'gen stünd'? Sie machen im Dorf ein Lärmen drum und wollen von mir was wissen, wo ich doch selbst nichts weiß.

Lieber Mann, erwiderte Trakelberg sanft — er konnte sich niemals die Namen der Dorf- und Gutsleute merken — das müssen wir in Gottes Hand stellen. Er ist Herr über Leben und Tod.

Der Friede nickte mit gerührtem Ernst. Ja ja, da haben der Herr Kandidat schon recht. Valer aber fuhr auf und starrte den Lehrer entsetzt an, dessen letztes Wort ihn wie ein Blitzstrahl durchzuckte.

Ja, und was ich sagen wollte, bemerkte der Kutscher, Baron Anton ist noch nicht wieder da! Da möchte ich doch am Ende mal sehen, was aus dem Fuchs geworden ist! Ja, da läuft der Junker Valer freilich davon, dem schlägt's Gewissen.

Aber den Junker vertrieben nicht die Schläge des Gewissens, sondern eine überwältigende Angst zog ihn nach dem Zimmer seiner Mutter, sodas er die Treppe hinaufstieg und um jeden Preis den Eintritt erzwingen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Eine große Berliner Ausstellung und — die Berliner Gasthöfe. Wenn in letzter Zeit bei Gelegenheit der Pläne einer Weltausstellung oder doch einer großen deutschnationalen Ausstellung zu Berlin von sachkundiger Seite bezweifelt wurde, ob Berlin denn auch zu einem solchen Unternehmen schon reif sei, so wurde von eifrigen Berlinern entrüstet gefragt: Warum denn nicht? sei denn nicht Berlin eine Weltstadt so gut wie eine, stehe es nicht hinsichtlich dessen, was es bieten könne, vollständig auf der Höhe der Zeit? Die letztverfloffenen Wochen

haben aber gezeigt, daß diese Voraussetzung nicht zutrifft; es fehlt an etwas sehr Wesentlichem — an der Möglichkeit, einen etwas über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Fremdenzufluß in den vorhandenen Gasthäusern unterzubringen.

Die Zustände während der Naturforscher- und Ärzteversammlung haben, nach den Nachrichten der Blätter und uns mehrfach gewordenen persönlichen Aussagen, aller Beschreibung gespottet. Zahlreiche Fremde fanden einfach kein Unterkommen, und mußten nach Potsdam oder Spandau reisen, um überhaupt ihr müdes Haupt zur Ruhe legen zu können, und auch in diesen Städten war zuletzt kaum noch für die bescheidensten Ansprüche ein Plätzchen aufzutreiben. Ein uns bekannter Herr fuhr buchstäblich von dem (natürlich gefüllten) Zentralhotel aus an achtzehn Hotels vergeblich vor, und fand erst im neunzehnten noch ein kleines Zimmer, und als er abreiste, etwa mehrere Tage nach Schluß des Reichstages, sagte man ihm, daß in verfloßener Nacht zehn vorgesehene Wagen wegen absoluten Raummangels hätten abgewiesen werden müssen. War denn nun vielleicht der Zubrang zu der Naturforscher- und Ärzteversammlung ein so jeder Voraussicht spottender, daß sich hieraus keine Schlussfolgerungen herleiten lassen? Fassen wir die Zahlen ins Auge. Mit Einschluß der mitgebrachten Damen belief sich die Zahl der auswärtigen Teilnehmer auf vier- bis fünftausend, die im ganzen etwa eine Woche verweilten. Der durchschnittliche monatliche Fremdenbesuch in Berlin stellt sich gegenwärtig auf 30—40 000, und es läßt sich doch wohl annehmen, daß auch bei diesem die durchschnittliche Aufenthaltszeit nicht weniger als fünf bis sechs Tage betragen wird. Demnach beträgt der Extrazubrang zu dieser Versammlung etwa fünfzehn Prozent des regelmässigen Fremdenverkehrs. Eine Zunahme um fünfzehn Prozent stellt die Berliner Hotels auf den Kopf und jagt die Fremden nach Spandau und Potsdam! Ist das ein würdiger Zustand? Was sollte daraus werden, wenn bei Gelegenheit einer Ausstellung — was doch nichts Unwahrscheinliches wäre — sich dieser Zubrang verdoppelte?

Berlin hat viel zu wenig Hotels, um eine auf großen Fremdenzufluß berechnete Sache mit Aussicht auf Erfolg unternehmen zu können. Wohl ist in letzter Zeit manches geschehen, um dem ungeheuer gestiegenen Bedürfnisse gerecht zu werden, aber viel zu wenig. Seit der Begründung des Zentralhotels, die doch nun schon eine ganze Reihe von Jahren her ist, hat man zum erstenmale wieder in dem Hotel am Alexanderplatz einen größern Hotelbau in Angriff genommen, und doch ist Berlin seitdem um 300 000 Seelen gewachsen. Berlin muß bauen, bauen, bauen! Wie auf den größern Kreuzungspunkten unsers Eisenbahnverkehrs die Behörden sich garnicht an den Gedanken einer stetig fortschreitenden, gewaltigen Verkehrszunahme gewöhnen konnten und ein halb Duzend mal die Bahnhöfe neu bauten, immer aber so, daß sie nach ein paar Jahren wieder zu klein waren, so vermag man offenbar auch in Berlin die Vorstellung von dem riesenhaften, stetigen Wachstume der Stadt und den hieran sich knüpfenden Folgen noch garnicht recht zu fassen und geht unbewußtmaßen immer noch bescheidenlich von der Vorstellung aus, das müsse doch einmal aufhören. Es hört aber nicht auf, wenigstens im nächsten Menschenalter noch nicht, und dazu gehört ganz von selbst, daß auch der Fremdenstrom fortwährend wächst. Soll an eine solche Veranstaltung wie die einer großen Ausstellung gedacht werden können, so muß sich bis dahin Zahl und Aufnahmefähigkeit der Berliner Gasthöfe verdoppeln und in Anbetracht der inzwischen verfloßenen weiteren Jahre verdreifachen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.